

Eine Bio-Bibliographie zu Ármin(ius) Vámbéry (1832–1913)¹

MICHAEL KNÜPPEL (Göttingen)

Zweifellos gehört der aus dem ungarischen St. Georghen/Szent György (das heutige Čech. Svätý Jur) gebürtige Ármin(ius) VÁMBÉRY nicht nur zu den Pionieren der Turkologie, der Islamwissenschaft und Zentralasienkunde, sondern auch zu den wohl beeindruckendsten Vertretern dieser Disziplinen. So bedeutend das Werk und so abenteuerlich das Leben dieses außergewöhnlichen, jedoch noch immer verkannten und bislang nur unzureichend gewürdigten Gelehrten sind/waren, so spärlich sind die biographischen Details innerhalb der Flut von Beiträgen über Vámbéry, die in der Regel nicht über kurze Abrisse resp. biographische Skizzen hinausgelangen, wie auch die Vf.in der hier besprochenen Arbeit in ihrer Einleitung zu selbiger bemerkt (p. 1f.). Zu Recht kritisiert Ruth BARTHOLOMÄ bei dieser Gelegenheit auch die bis dahin einzige ausführlichere Arbeit – eine eher schwache Darstellung von Leben und Werk Vámbérys, aus der Feder B. BOCK-LUNAS – (p. 2) sowie die eher populärwissenschaftliche Darstellung „Dervish of Windsor Castle“ von L. ALDER und R. DALBY. In Anbetracht also des Fehlens eines „wissenschaftlich fundierten Überblicks über Leben und Werk“ Vámbérys, hat die Vf.in sich – um es vorwegzunehmen: mit Erfolg – bemüht, mit der hier besprochenen Arbeit einen solchen zu leisten. Hauptquellen für die Arbeit waren die z.T. autobiographisch angelegten Schriften Vámbérys², autobiographische Details, die sich in einigen seiner Arbeiten finden sowie die Hinweise, die einige der Personen, mit denen er in Kontakt stand, in ihren Schriften liefern. Diese Kontakte werden von der Vf.in in ihrer Darstellung gesondert behandelt (s.u.).

In dem an die Einleitung (pp. 1–4) anschließenden ersten Teil liefert Ruth Bartholomä die eigentliche Biographie Vámbérys (pp. 5–30), wobei das Hauptaugenmerk auf der ausgedehnten Reise durch Persien, Turkmenistan und West-Turkistan liegt. Gerade in diesem Teil wird aus den genannten Quellen geschöpft und viele Details geliefert, die sich in den gängigen Darstellungen der Vita des bedeutenden Gelehrten nicht finden – wenngleich man sich zu dem einen oder anderen Aspekt ausführlichere Angaben wünscht und die Vf.in diese aus der von ihr herangezogenen Literatur auch ohne weiteres hätte gewinnen können: So etwa zu den Beweggründen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für die Gewährung eines Stipendiums für seine Reise nach Zentralasien im Jahre 1861 – zur Untersuchung der Qualität eines mögli-

¹ Der vorliegende Beitrag ist zugleich eine Besprechung von BARTHOLOMÄ, Ruth: *Von Zentralasien nach Windsor Castle. Leben und Werk des Orientalisten Arminius Vámbéry (1832–1913)*. Ergon Verlag: Würzburg 2006, VIII + 161 S. (= Arbeitsmaterialien zum Orient 17), ISBN 3-89913-499-0.

² VÁMBÉRY, Árminius: *Life and adventures of Arminius Vambéry. Written by Himself*. London 1914; ders.: *The story of my struggles. The memoirs of Arminius Vambéry*. London 1905; ders.: *Reise in Mittelasien von Teheran durch die Turkmanische Wüste an der Ostküste des Kaspischen Meeres nach Chiwa, Bochara und Samarkand*. 2. Aufl., Leipzig 1873; ders.: *Meine Wanderungen und Erlebnisse in Persien*. Nach der ungarischen Original-Ausgabe. Pest 1867 [Neudruck: Nürnberg 1979].

chen Zusammenhanges des Ungarischen mit den sog. „altaischen“ Sprachen resp. den „osttürkischen“ Idiomen (hier eigentlich Suche nach der Urheimat [der Ungarn]), was von der Vf.in ja auch mehrfach erwähnt wird³. Dass Vámbéry hier in einer bestimmten Tradition stand (Cs. S. KÓRÖSI, A. REGULY, M. A. CASTRÉN u. a.), wird ebenfalls nicht zur Sprache gebracht.

Der folgende zweite Teil des Werkes behandelt Kontakte Vámbérys zu verschiedenen Gruppen von mehr oder weniger berühmten – oder zumindest doch bekannten – Zeitgenossen. Die Vf.in wendet sich hier zunächst seinem (Rück-)Reisebegleiter, dem Usbeken Mullā 'IṢḤĀQ, zu (pp. 31–33), bevor sie sich mit Kontakten zu Schülern und Kollegen befasst. Tatsächlich werden hier – von einigen Bemerkungen zu seinem „Gegner“ E. SCHUYLER einmal abgesehen (p. 33f.) – nur die Beziehungen zu W. RADLOFF („Kollege“) und I. GOLDZIHNER („Schüler“) behandelt. Gerade in diesem Bereich hätte sich bei Einsichtnahme in die, wenngleich verstreute, so doch durchaus umfangreiche, Korrespondenz Vámbérys einiges mehr erbringen lassen – zu denken wäre hier vor allem an die Briefwechsel mit Mitgliedern der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Hieran anschließend stellt Ruth Bartholomä die Kontakte Vámbérys zu verschiedenen Herrschern (NAṢĪR ad-Dīn Šāh und MUẒAFFAR ad-Dīn Šāh [Persien], VICTORIA, EDWARD VII. und GEORGE V. [Großbritannien] und ABDŪLHAMĪD II. [Osman. Reich]) dar (pp. 31–49) und wendet sich schließlich der Frage zu, ob Vámbéry möglicherweise als Agent der Briten oder des Osmanischen Reichs – vielleicht sogar beider Mächte gewirkt hat (pp. 50–52). Eine Problematik über die, wie auch die Vf.in einräumt, wohl erst nach gründlicher Untersuchung der Korrespondenzen und Berichte Vámbérys, die sich heute im Public Record Office befinden, Klarheit gewonnen werden dürfte. Zum Abschluss dieses zweiten Teils behandelt Ruth Bartholomä die – in der Literatur häufiger diskutierte – Kontakte zu Theodor HERZL und hiermit verbunden die Bedeutung Vámbérys für den Zionismus (pp. 52–59). Das Urteil der Vf.in fällt hier eindeutig aus: Vámbéry hatte wohl kein besonderes Vertrauen in den Erfolg der zionistische Ziele und zeigte entsprechend geringes Interesse, dies dürfte wohl auch sein eher zögerliches Engagement für das Anliegen Herzls und die Vermittlung einer Audienz Herzls bei Sultan Abdülhamid II. – zumindest teilweise – erklären.

Im folgenden Exkurs wendet sich die Vf.in Vámbéry und der Literatur zu. Hier zum einen der Rolle, die er angeblich bei der Entstehung von B. STOKERS *Dracula* gespielt haben soll und zum anderen der Erzählung „Vamberi“ des sowjetischen Literaten N. S. TICHONOV. Zu Vámbérys Einfluss auf die Literatur lässt sich nachtragen, dass hier der Annahme, dass sich nur die Verlegung des Ortes von Teilen der Handlung nach Transsylvanien ..., und der Name „Dracula“, auf das vieldiskutierte Zusammentreffen Stokers mit Vámbéry zurückzuführen sind, der Vorzug zu geben ist. Der an dieser Stelle von der Vf.in zitierte R.-P. MÄRTIN lässt uns zwar wissen, dass diese Begegnung der „entscheidende Auslöser zur Konzeption eines ‚Super-Vampirs‘, wie er Stoker vorschwebte“, darstellte⁴, er behauptet hingegen nicht – wie

³ BARTHOLOMÄ 2006: 14, 91.

⁴ MÄRTIN, Rolf-Peter: *Dracula. Das Leben des Fürsten Vlad Tepes*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1991, 166 (nicht p. 168, wie bei Bartholomä); auch BARTHOLOMÄ 2006: 62, Anm. 4.

die Vf.in schreibt –, „dass Stoker erst durch das Gespräch mit Vámbéry auf den Vampirmythos gestoßen sei“⁵. Märtin vermutet: „Die Faszination fürs Okkulte musste Stoker früher oder später auf Transsilvanien stoßen lassen, das Land, das wie kein anderes auf der Welt Material über Vampire berge, wie James Frazer in seinem Buch *The Golden Bough*, London 1890, ausführte, das im Ruf steht, eine der Quellen für Stokers Imaginationen gewesen zu sein“⁶. Nun erschien Frazers bedeutende Arbeit auch erst 1890, dem selben Jahr also, in dem Stoker und Vámbéry zusammentrafen, allerdings war Stoker, der sich auch später immer wieder mit dem Motiv des/der „Untoten“ beschäftigte (z.B. „The jewel of seven stars“, 1903) mit den literarischen Bearbeitungen des Vampirmythos bestens vertraut. R.-P. Märtin hierzu: „Stoker ... hatte schon früh Interesse an Vampiren gezeigt. Insbesondere Sheridan Le Fanus Vampirerzählung ‚Carmilla‘, 1872 erschienen, hatte es ihm angetan und inspirierte ihn zu einem ersten Romananfang, den er aber später verwarf“⁷. Eine vermutlich einflussreichere Rolle als der Klassiker J. S. LE FANUS dürften hier allerdings Spätwerke der „Schwarzen Romantik“ gespielt haben, etwa W. POLIDORIS *Vampyr* (London 1819) oder C. R. MATURENS *Melmoth the wanderer* (1820).

Im an den eher literaturgeschichtlichen Exkurs anschließenden dritten Teil ihres Buchs „Arbeitsfelder und Publikationen Vámbérys“ wird ausführlich über die genannten Komplexe gehandelt (pp. 65–95). Hierbei charakterisiert Ruth Bartholomä zunächst die Reiseberichte und Autobiographien (pp. 65–68), aus denen die eingangs gegebene Darstellung des Lebens Vámbérys schöpft. Es folgt eine kurze Skizzierung seiner sprachwissenschaftlichen Verdienste, wobei die Vf.in besonders auf die wichtigsten seiner Beiträge zum Osttürkischen, die von seinen viel zitierten „Čagataischen Sprachstudien“ über die Bearbeitung des Qutadğu Bilig bis hin zum Šaybānī-nāma reicht, eingeht (pp. 68–74). Daran anschließend wendet sich die Vf.in den Komplexen „Vámbéry und Politik“ (pp. 74–81), „Vámbéry und Geschichte“ (pp. 81–83) sowie „Vámbéry und Ethnographie“ (pp. 83–85) zu.

Im folgenden Abschnitt geht Ruth Bartholomä der Frage nach, inwieweit Vámbéry, der sich ja in zahlreichen Beiträgen zu politischen Problemen seiner Zeit (die vor allem das Osmanische Reich, Transkaukasien, Persien und Zentralasien betreffen) äußerte, zu den politischen resp. geistigen Strömungen im ausgehenden Osmanischen Reich Stellung genommen hat. Behandelt werden hier – wenn auch nur skizzenhaft – Panislamismus (pp. 86–87) sowie Turanismus und Panturkismus (pp. 87–90). Obgleich Vámbéry selbst kein Vertreter dieser Strömungen war und diesen (soweit bekannt) keine Publikation widmete, lenkte er doch das Interesse auf die Turcia über das Osmanische Reich hinausreichend und äußerte sich an verschiedenen Stellen in turanistischem Sinne. Er kann daher – wenn auch eher unfreiwillig – als einer der „Vordenker“ dieser Strömungen (Turanismus und Panturkismus) angesehen werden. Eine kleine „Unfeinheit“ findet sich auf p. 87, wo uns die Vf.in wissen lässt, dass sich „die Bezeichnung [Turanismus] von dem Begriff ‚Turan‘ her[leitet], der im persischen Epos Šāhnāma zur Benennung des Landes nordöstlich von Persien“ dient.

⁵ So BARTHOLOMÄ 2006: 62.

⁶ MÄRTIN 1991: 166.

⁷ MÄRTIN 1991: 166; der Vf. nimmt dort Bezug auf die Erzählung „Dracula’s guest“, die freilich erst nach der Zusammenkunft mit Vámbéry entstand.

Nun ist es sicher richtig, dass der Begriff im Šāh-nāma erscheint und durch diesen Eingang in die Literaturen der islamisch geprägten Welt fand, allerdings ist die Bezeichnung sehr viel älter und bereits in der Antike gut belegt – hier zur Abgrenzung von Irān gegenüber Tūrān⁸.

Schließlich lässt die Vf.in einen Abschnitt folgen, in dem sie auf Vámbéry's Versuche eingeht, einerseits die entfernteren Verwandten der Ungarn resp. die „Urheimat der Ungarn“ zu finden, und andererseits seine Rolle resp. seine Position im „ugrisch-türkischen Krieg“ („*ugor-török háborá*“) darstellt (pp. 90–95). Hierzu hätte eine Vielzahl von Arbeiten herangezogen werden können. So z.B. János PUSZTAY: *Az „ugor-török háborá“ után*, Budapest 1977 [zum „ugrisch-türkischen Krieg“] oder Balázs SINKOVICS: *Vámbéry és a magyar-török rokonság*, in: *Acta Historica* CXII, Szeged 2002, pp. 89–98, ein Beitrag, in dem besonders auf Vámbéry's Bedeutung im „ugrisch-türkischen Krieg“ eingegangen wird. Ein wenig konfus fallen hier auch die Aussagen zu den unterschiedlichen Theorien hinsichtlich der verwandtschaftlichen Verhältnisse des Ungarischen resp. Türkischen aus. Die Vf.in äußert sich zunächst zu Vámbéry's Annahme einer Verwandtschaft des Ungarischen mit den Turksprachen („turko-tatarischen“ Sprachen), dann zur Kritik verschiedener „Ural-Altaiisten“ (z.B. BUDENZ) und zitiert schließlich u.a. einige moderne Kritiker der Theorie Vámbéry's, wie auch der ural-altaischen Hypothese. Zunächst ist hier festzuhalten, dass Vámbéry selbst ein eifriger Befürworter der ural-altaischen Hypothese war, wie auch aus dem von der Vf.in gebrachten Zitat (p. 91) hervorgeht. Das für ihn entscheidende Problem war lediglich die „exakte“ Klassifikation der ural-altaischen Sprachen. Vámbéry wollte das Ungarische dem altaischen („[turko-]tatarischen“) Zweig zurechnen, nicht dem uralischen resp. finno-ugrischen („finnischen“). Die Frage, ob die Kritiker Vámbéry's Gegner oder Befürworter der ural-altaischen Hypothese waren, ist dabei eher sekundär. Ein wenig kurios ist zudem, Prof. A. RÓNA-TAS als „Ural-Altaiisten“ anzusprechen. Nun mag man die Ural-Altaiistik neutral als die Lehre von den Gemeinsamkeiten in den Kulturen und (vor allem) Sprachen der uralischen und sogenannten „altaischen“ Völker auffassen. Die Bezeichnung „Ural-Altaiist“ legt letztlich jedoch nahe, dass der Betreffende ein Vertreter der Annahme einer Verwandtschaft der uralischen Völker/Sprachen mit den altaischen Völkern/Sprachen ist – dass sich A. Róna-Tas als solcher sieht, darf bezweifelt werden⁹.

Von besonderem Interesse sind die den vierten Teil der Arbeit bildenden Ausführungen der Vf.in zur Selbstdarstellung Vámbéry's. Dieser Teil ist in zwei Abschnitte geteilt, deren erster vom Leben desselben in dessen eigener Bewertung handelt, wäh-

⁸ Vgl. etwa BRUNNHOFER, Hermann: *Iran und Turan: Historisch-geographische und ethnologische Untersuchung über den ältesten Schauplatz der Indischen Urgeschichte. Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft* 5. Leipzig 1889; HELFFERICH, Adolph: *Iran und Turan. Über die Entstehung der Schriftsprache*. Frankfurt 1868; MINORSKY, V.: „Tūrān“. In: *ET* IV. 1. Aufl. Leiden, Leipzig 1934. 951–957; BACQUÉ-GRAMMONT, J. L.: „Turan: une description du Khanat de Khokand vers 1832 d'après un document ottoman“. In: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* XIII (2). Paris 1972. 194–199.

⁹ Vgl. RÓNA-TAS, András: „De Hypothesi Uralo-Altaiica“. In: *MSFOu* 185. 1983, pp. 235–251 (auch in: RÓNA-TAS, András: *Language and History. Contributions to Comparative Altaistics*. Szeged 1986 [= *Studia Uralo-Altaiica* 25], pp. 245–261).

rend der zweite Vámbérys Verhältnis zur Religion zum Gegenstand hat. Während über seine Sicht der eigenen Vita anhand seiner Schriften noch halbwegs Klarheit erlangt werden kann, bleibt hinsichtlich seiner Einstellung zu den verschiedenen Religionen – oder auch zu Religion allgemein – Vieles von Rätseln umgeben. Der jüdische Glaube, von dem er sich – aus wohl verschiedenen Gründen – später so deutlich distanzierte, scheint in der Tat die einzige Religion gewesen zu sein, der er (zumindest in seiner Jugend) aus Überzeugung anhing. Sein späteres Interesse an verschiedenen Religionen dürfte eher von wissenschaftlichem Erkenntnisdrang geprägt gewesen sein.

An diese Ausführungen schließt eine Schlussbetrachtung an, in der ein Resümee des zuvor ausgeführten gebracht und die Person Vámbérys und seine Verdienste für die oben mehrfach erwähnten Disziplinen – nicht zuletzt mit einem Zitat R. TSCHUDIS – noch einmal ausdrücklich gewürdigt wird/werden. Etwas sonderbar erscheint hier nur, dass der Sprachwissenschaftler und Ural-Altaiist Heinrich WINKLER (1848–1930)¹⁰ von Ruth Bartholomä als „Geograph“ bezeichnet wird (p. 105), eine doch recht abwegige Beurteilung, die sich vermutlich aus dem Umstand erklärt, dass dieser der Vf. in nicht bekannt ist und sie aus der Tatsache, dass sein Nachruf auf Vámbéry in den „Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt“ erschienen ist, darauf geschlossen hat, der Vf. des Nachrufes sei Geograph gewesen.

Im Anschluss an die Schlussbetrachtung (pp. 105–107), einen Anhang, in dem in Tabellenform am Beispiel verschiedener enzyklopädischer Einträge, aufgeführt ist, in welchen Beiträgen auf die jüdische Herkunft Vámbérys verwiesen wird resp. überhaupt Angaben zu seiner Religionszugehörigkeit und seine Kontakte zu T. HERZL gemacht werden (pp. 109–111) sowie das Abkürzungsverzeichnis (pp. 113–118), wird eine ausführliche Bibliographie zu Leben und Werk Á. Vámbérys gegeben. Diese gliedert sich in ein Schriftenverzeichnis Vámbérys (pp. 119–146), eine Zusammenstellung biographischer und bio-bibliographischer Beiträge zu Vámbéry (pp. 146–151) sowie eine Auflistung der Rezensionen zu seinen Werken (pp. 151–154). Erfreulich ist besonders die Zusammenstellung der Literatur über Á. Vámbéry. Zu dieser freilich wären eine ganze Reihe von Darstellungen, die von Einträgen in diversen Nachschlagewerken bis hin zu ausführlicheren Beiträgen reichen, zu ergänzen. Neben dem oben genannten Beitrag von Balázs Sinkovics seien hier – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zu nennen:

1. [Anonymus] (1986): *Vámbéry Ármin emlékezete*. Budapest (Keleti Értekezések 2).
2. COCO, Carla (1983): Lettere inedite e saggi non recensiti di Ármin Vámbéry. Roma, dies in: *ALLSCF* 22 (3). 1983. 25–74.
3. CSATÓ, Éva Á. (2003): „Ármin Vámbéry – en ungarsk dervisch och hans äventyrliga liv“. In: *Feschrift för Ulla Ehrensward*. Hrsg. v. Göran Bäärnhielm. Stockholm.

¹⁰ Zu H. WINKLER vgl. LEWY, Ernst: „Heinrich Winkler†“. In: *UAJb* 10. 1930, pp. 426–427 und SCHAEFER, Hans Heinrich: „Zu Heinrich Winklers achtzigstem Geburtstag“. In: *UAJb* 8. 1928, pp. 245–247.

4. CSINÁDY, Gerő (1963): „Vámbéry Ármin emlékezete“. In: *Földrajzi Közlemények. Új folyam* 11. 1–4.
5. ÉREN, Hasan (1943): „Vámbéry“. In: *Magyar Nyelv* XXXIX. 230–231.
6. HALÁSZ, Gyula (1945): „Vámbéry Ármin“. In: *Világjáró magyarok*. 193–225.
7. HAZAI, György (1963): „Megemlékezés Vámbéry Árminról“. In: *NyK* 65. 196–198.
8. HAZAI, G[örgy] (1963): „Büyük türkolog Armin Vambéry (1832–1913)“. In: *Kitap Belleten Yeni Seri* 2 (26). Ağustos. 3–4.
9. HAZAI, György (1988): „A turkológia polihisztorja: Vámbéry Ármin“. In: *MTu* 33 (11). 911–913.
10. KATONA, Magda (1982): „Vámbéry Ármin három keleti utazása“. In: *Honismeret* (3). 25–27.
11. ÖKE, Mim Kemâl (1985): „Professor Arminius Vambéry and Anglo-Ottoman relations (1887–1907)“. In: *TSAB* 9 (2). 15–27.
12. PRÖHLE, Vilmos (1913): „Vámbéry Ármin“. In: *KSz* IV. 1–3.
13. RÁSONYI, L[ászló] (1970): „Ármin Vámbéry“. In: *TK* 8. 276–279.
14. ROHONYI, Zoltán (1994): „Vámbéry, Ármin“. In: *Új Magyar Irodalmi Lexikon* 3. Budapest. 2195f.
15. RUBINYI, M. (1947): „Én láttam őket ... Hét magyar tudós arcképe“. Budapest, 72 pp. [Rez. Prohászka, J. In: *Nyr* 71. 1947, pp. 178–180].
16. SETÄLÄ, E. N. (1913): „† Hermann Vámbéry“. In: *FUF* 13 (1–3). 49.
17. VÉCSEY, Zoltán (1973): „Vámbéry Ármin“. In: *Magyar utazók*. Budapest. 208–213.
18. VIHAR, Béla (1947): „Szovjet-orsz író elbeszélése Vámbéry Árminról“. In: *Ethn* 58. 348–349.

Weiterhin wäre hier der Beitrag von Peter HABER „Sprache, Rasse, Nation. Der ungarische Turkologe Ármin Vámbéry“ (in: *Jüdische Identität und Nation. Fallbeispiele aus Mitteleuropa*. Hrsg. v. Haber, Peter; Petry, Erik; Wildmann, Daniel. Köln 2006 [= *Jüdische Moderne* 3], pp. 19–49), der der Vf.in noch nicht vorliegen konnte, nachzutragen.

Ein wenig bedauerlich ist der Verzicht der Vf.in auf orthographische Unterscheidung der Quantitäten im Ungarischen (ö : ő, ü : ű), ist dies doch geeignet, einen jeden dem Ungarischen gänzlich unkundigen Benutzer zu fehlerhaften Zitaten zu verleiten. Ein Mangel, der leicht hätte behoben werden können – verfügt doch heute jedes gängige Textverarbeitungsprogramm über einen Sonderzeichensatz, der auch die für das Ungarische erforderlichen Zeichen umfasst. Einen unguuten Beigeschmack erhält dies zudem in Verbindung mit den nicht wenigen Fehlschreibungen gerade ungarischer Namen und Titel von Beiträgen (p. 150: *tuodmányos* statt *tudományos* u.ä.), erwecken diese – berechtigt oder nicht – beim Leser den Eindruck, dass die Vf.in hier nicht recht „sattelfest“ ist.

Von den vom Rezensenten gebrachten Ergänzungen und Einwänden abgesehen, stellt die Arbeit von Ruth Bartholomä jedoch einen wirklich wichtigen Beitrag zu unserer Kenntnis der frühen Turkologie sowie der Zentralasienkunde und Islamwissenschaft des 19. Jh.s dar. Disziplinen, für die Vámbérys Arbeiten – wie eingangs erwähnt – oftmals Pionierleistungen darstellten. Ihrem Anspruch, hier erstmals einen

„wissenschaftlich fundierten Überblick über Leben und Werk“ Vámbéry's zu erbringen, ist die Vf.in zweifellos gerecht geworden. Neben den Darstellungen zu Leben und Werken des so bedeutenden Gelehrten, sind es besonders die in dem Band gegebenen Bibliographien, die es verdienen hier hervorgehoben zu werden. So finden sich im Schriftenverzeichnis Vámbéry's zahlreiche bislang weithin unbekannte Beiträge und im Falle jeder der einzelnen Bibliographien liegt die bislang jeweils umfassendste Zusammenstellung von Beiträgen vor. Der Vf.in sei an dieser Stelle unbedingt empfohlen, sich weiterhin mit Person und Schaffen Vámbéry's auseinander zu setzen – bleibt hier doch noch immer einiges zu tun: so harren die Briefe Vámbéry's noch immer einer systematischen Zusammenstellung und – von Ausnahmen abgesehen – der Edition, ist das Problem seiner Tätigkeit als möglicher Agent Großbritanniens und/oder des Osmanischen Reiches noch immer nicht befriedigend aufgearbeitet und warten auch die sich in London befindlichen Berichte und Korrespondenzen auf eine Auswertung, wenn nicht gar Veröffentlichung. Darüber hinaus ist durchaus auch mit der „Entdeckung“ weiterer Beiträge aus der Feder Vámbéry's sowie in der Arbeit noch unberücksichtigter Rezensionen zu rechnen. Dass Ruth Bartholomä, der man zu der hier besprochenen Arbeit nur gratulieren kann, die richtige Bearbeiterin für solche möglichen Projekte ist, hat sie mit dem vorliegenden Beitrag hinreichend unter Beweis gestellt.